

kursiven Auslegung zugänglich als die in „Regeln“ objektivierbaren, auf den rechtlichen Status des Feldherrn bezogenen Kriterien. Diese begriffliche Differenzierung ist in der Tat bedenkenswert, bringt gleichwohl in der Frage nach dem Rechtscharakter der *potestas triumphandi* keinen endgültigen Durchbruch. Lundgreens Ansatz schärft jedoch den hinsichtlich der Politikanalyse entscheidenden Blick für eher unverhandelbare, da systemerhaltende Maßstäbe und rhetorisch situativ überzeugende, aber letztlich kontingente (da relativierbare) Aspekte wie die Größe des militärischen Erfolgs.

Einleuchtende, sich ergänzende Erklärungen für die Entwicklung von *ovatio* und *triumphus in monte Albano* bieten die Beiträge von C. H. Lange und wiederum J. Rich. I. Östenberg und W. Havener widmen sich jeweils dem schwierigen Thema des Triumphs nach einem Sieg im Bürgerkrieg. Zu Recht wird betont, dass die Spielräume hier tatsächlich größer waren als lange Zeit angenommen. Dabei sollte auch im Blick bleiben, dass Siegesfeiern als Schlussrituale gerade in internen Konflikten tatsächlich pazifizierend wirken konnten – die geschickte Handhabung des Zeichenrepertoires vorausgesetzt. Das Moment der „closure“ beleuchtet aus literaturwissenschaftlicher Perspektive R. Westall und thematisiert damit auch die ansonsten in diesem Band etwas aus dem Blick gerückte Frage nach der Funktion des Triumphes. Insgesamt bieten die Beiträge eine lohnende Lektüre mit plausiblen Deutungen und auf durchweg hohem Niveau.

---

Norbert Dörner, Feste und Opfer für den Gott Caesar. Kommunikationsprozesse im Rahmen des Kaiserkultes im römischen Ägypten der julisch-claudischen Zeit (30 v. Chr. – 68 n. Chr.). (Pharos, Bd. 30.) Rahden, Westf., Leidorf 2014. 551 S., € 54,80. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1391

---

Andrea Jördens, Heidelberg

Die Erforschung des Kaiserkults hat schon seit einiger Zeit Konjunktur, zuletzt auch verstärkt im Fall der lange vernachlässigten Provinz *Aegyptus*. In kritischer Auseinandersetzung mit der 2010 erschienenen Arbeit von Stefan Pfeiffer legt Norbert Dörner hiermit seine ebenfalls in Trier entstandene Dissertation zu diesem Thema vor, die sich auf die formative Phase in der julisch-claudischen Zeit konzentriert und den Akzent, wie schon im Untertitel angekündigt, auf die in diesem Rahmen ablaufenden Kommunikationsprozesse legt. Zu diesem „komplexen Phänomen“ (S. 11) tru-

gen die diversen gesellschaftlichen Gruppen der Provinz in verschiedenster Weise bei, um sich über dieses wesentlich als Aushandlungsprozess verstandene Unterfangen bestmöglich zu positionieren und so ein jeweils eigenes Verhältnis zu den neuen Machthabern im Lande zu gewinnen.

Genauer handelte es sich dabei um eine Art Trial and Error-Verfahren, in dem sich Priester und Tempel, Alexandriner, municipale Amtsträger, Vereine oder auch Angehörige des Heeres um Zustimmung zu den von ihnen erdachten Formen der Ehrung bemühten. Der Phantasie waren dabei offenbar wenig Grenzen gesetzt. So konnten der Kaiser, seltener auch Familienmitglieder von den Priesterschaften als tempelteilende Gottheit verehrt werden, er konnte eine separate Kultstätte innerhalb des Heiligtums oder einen Tempel in einer eigenen, mehr oder weniger großzügigen Anlage erhalten, es konnten zu seinen und seines Hauses Ehren heilige Haine eingerichtet, Monate umbenannt, Feiertage eingeführt, Feste mit Prozessionen und Opfern veranstaltet, neue Phylen geschaffen und allerlei weiteres dieser Art auf den Weg gebracht werden. Angesichts der Vielfalt an Strukturen, Formen und Funktionen rückt die sonst so häufig in den Mittelpunkt gestellte Frage der inhaltlichen Füllung – inwieweit der Kaiser tatsächlich als Gott gesehen und Empfänger eines Kultes wurde – in den Hintergrund, wobei eine gesellschaftliche Realität, die auch andere als θεός betitelte Amtsträger kennt, ohnehin zu Vorsicht mahnen sollte.

Die in der Fülle der Erscheinungen und ihrer Kleinteiligkeit angelegte Komplexität wird durch die Wiederaufnahme in unterschiedlichen Kontexten noch verstärkt, mitunter auf Kosten der Übersichtlichkeit. Ebenso reich sind jedoch auch die Erkenntnisse. Danach wies der Kaiserkult in Ägypten provinzspezifische Besonderheiten auf, die Vertrautes und Importiertes mit aktuellen Erfordernissen auf kreative Weise miteinander verbanden und dadurch den einzelnen Personengruppen die Aufrechterhaltung je eigener Sichtweisen und religiöser Deutungsmuster erlaubten. Trotz der ganz anders gearteten Voraussetzungen und aller Unterschiede im Detail ist hierfür eine funktionale Äquivalenz zu den in anderen Provinzen praktizierten Formen des Kaiserkults zu konstatieren. Dies gilt für alle Ebenen und Bereiche gleichermaßen, ähnlich auch für die durchweg lokale Initiative. In manchen Punkten wird man vielleicht skeptischer sein, wenn etwa mit Verweis auf die sukzessive Vereinnahmung der ursprünglich für Nikopolis bestimmten Stiftungen die in ganz Ägypten einzurichtenden heiligen Haine oder die Neugestaltung des Kalenders die Alexandriner als die eigentlich treibende Kraft im provinziellen Kaiserkult dargestellt werden. Doch finden sich auch immer wieder bemerkenswerte Einzelbeob-

achtungen wie das möglicherweise nachlassende Engagement der ägyptischen Priesterschaft in nachaugusteischer Zeit.

Mit all seiner Detailfülle kann dieses Buch für die Entstehung des Kaiserkults künftig als grundlegend gelten. Dabei ist es letztlich das Charakteristikum einer Übergangszeit, wenn so vieles angesichts der mannigfaltigen Veränderungen noch wenig strukturiert oder gar widersprüchlich erscheint. Dies mag den Zugang sicherlich erschweren. Gleichwohl verdienen Dörners Darlegungen höchstes Interesse, gerade auch was die Vielschichtigkeit der Phänomene und mögliche Parallelen in anderen Provinzen betrifft.

---

*Olivier Hekster, Emperors and Ancestors. Roman Rulers and the Constraints of Tradition. (Oxford Studies in Ancient Culture and Representation.) Oxford, Oxford University Press 2015. 395 S., \$ 135,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1392*

---

Armin Eich, Wuppertal

Der hervorragend ausgestattete Band von Olivier Hekster gehorcht einem Trend in der althistorischen Forschung, sich verstärkt der medialen Repräsentation von Personen und Ereignissen zu widmen, während die kognitive Einholbarkeit der „eigentlichen“ Faktizität mit zunehmender Skepsis betrachtet wird. In einem Medienzeitalter, das der Zuverlässigkeit seiner eigenen Medien nicht mehr recht zu trauen scheint, ist das eine nachvollziehbare Haltung: Das medial vermittelte Abbild selbst gewinnt primären historischen Rang, das Abgebildete tritt demgegenüber in seiner Bedeutung zurück.

Heksters Buch ist elegant geschrieben, weist so manche literarische *Trouvaille* auf und ist mit großer Umsicht gleichermaßen ästhetisch ansprechend wie informativ bebildert. Von seiner Methodik und Darstellungstypologie her gleicht es allerdings eher einer systematisch konzipierten und ergebnisorientierten Dissertation. Der Autor fragt nach Regelmäßigkeiten und Mustern, die sich in der repräsentativen Darstellung von Angehörigen der kaiserlichen Familien beobachten lassen. Die Hauptkapitel sind unter diesem Gesichtspunkt den Vätern, den weiblichen Verwandten (Müttern, Großmüttern, Gemahlinnen), den Abstammungslinien und Dynastien, den erfundenen oder fiktiven Ahnen, den göttlichen und heroischen Verfahren der jeweils regierenden Imperatoren, schließlich der besonderen tetrarchischen Konstellation gewidmet. Innerhalb dieser Kapitel findet dann einerseits eine